



TESSA COLLINS

Die
**Blumen-
töchter**

Roman



ulstein

TESSA COLLINS

**Die
Blumen-
töchter**

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Juni 2024

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: buerosued.de, München

Titelabbildung: © www.buerosued.de

Gesetzt aus der Scala powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-548-06884-8

Für meine Kinder

Stammbaum

Rose (*1938) und
Albert Carter (*1937)

Camellia
(*1973),
und
Ricardo

Dalia
(*1996)

Lilian
(*1972),
und
Gunnar

Soley
(*1997)

Sage
(*1968),
und
Isha

Lali
(*2000)

Cedar
(*1960),
und
Maia

Magnolia
(*1990)

Nara
(*1988),
und
Amadou

Welwitschie
(*2013)

»Blumen sind die schönsten Worte der Natur.«
Johann Wolfgang von Goethe

Prolog

Cornwall



Rose blinzelte gegen die blendende Sonne. Den ganzen Vormittag hatte es unentwegt genieselt, und ein feuchter Schleier hatte schwer über der Landschaft gelegen, doch pünktlich zum Nachmittagstee hatte das Wetter endlich Erbarmen gezeigt. Der grau verhangene Augushimmel war einem wolkenlosen Blau gewichen, das die Blütenpracht der Gärtnerei von Blooming Hall zum Leuchten brachte.

Lilian und Nara, die älteste und die jüngste Tochter, hatten sich den ganzen Vormittag in der Küche eingesperrt, um ihrer Mutter Rose zum fünfundachtzigsten Geburtstag ein exquisites Festmahl aufzutischen. Den zarten Lamnbraten mit gedünsteten Karotten und Rosenkohl hatten sie im Salon des alten Herrenhauses gegessen, da-

nach waren sie auf die Terrasse gewechselt. Die Festtafel hätte einem Fünf-Sterne-Restaurant jede Ehre gemacht.

Lilian hatte zur Feier des Tages die weiße Tischdecke von Alberts Mutter aus dem Schrank geholt. Filigrane Stickereien umrahmten den edlen Stoff aus dickem Leinen. Das elegante Stück war älter als Rose selbst, doch wer wusste schon, wie viele Geburtstage ihr noch vergönnt sein würden. Man musste die Feste feiern, wie sie fielen, gerade in ihrem Alter.

Wehmut stieg in Rose auf, denn es war ihr erster Geburtstag ohne ihren geliebten Mann Albert. Wochenlang hatte sie sich vor dem heutigen Aufwachen gefürchtet. Sie hatte sich vorgestellt, wie es sein würde, wenn er ihr nicht das Geburtstagsfrühstück ans Bett brachte, wie er es jahrzehntelang getan hatte, und wenn sie zum ersten Mal diesen besonderen Tag ohne seine zärtliche Umarmung beginnen musste. Albert fehlte ihr unendlich. Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute, jede einzelne Sekunde.

Rose wusste, dass sie großes Glück gehabt hatte, schon vor so vielen Jahrzehnten den Mann ihrer Träume getroffen und lieben gelernt zu haben. Und sie wusste, dass sie etwas hatte erleben dürfen, was vielen anderen Menschen ihr Leben lang nicht vergönnt war. Umso schmerzvoller hatte sie sein plötzlicher Tod im letzten Jahr getroffen. Sie waren abends gemeinsam zu Bett gegangen, und er hatte ihr wie jeden Tag in den letzten sechzig Jahren einen Kuss auf die Lippen gehaucht. »Gute Nacht, meine wunderschöne Rose.« Das waren seine letzten Worte an sie gewesen.

Irgendwann in den darauffolgenden Nachtstunden hatte sein Herz aufgehört zu schlagen. Albert war friedlich im Schlaf gestorben. Ohne Schmerzen, ohne endloses Dahinsiechen. Mit einem wachen Geist, der ihn bis zu seinem Ende ausgezeichnet hatte. Genau so hätte er es sich gewünscht. Dennoch war Rose untröstlich gewesen, als sie am nächsten Morgen bemerkte, dass Albert sie für immer verlassen hatte. Sie hatte sich gefragt, wie sie ihr Leben weiterführen sollte, das stets von bedingungslosem Vertrauen und wundervollen Momenten mit ihrem Ehemann geprägt gewesen war. Es war ihr wie eine Ewigkeit vorgekommen, bis sie wieder etwas Freude hatte empfinden können.

Nachdenklich ließ sie nun ihren Blick über die Terrasse schweifen. In der Zeit nach Alberts Tod hatte ihre Familie sie aufgefangen. Sie alle waren für sie da gewesen. Ihre Kinder und Enkelinnen hatten keine Mühen gescheut, um in Rose wieder neuen Lebensmut zu wecken. Sie hatten sie bekocht und zu Ausflügen überredet, auf die Rose erst gar keine Lust gehabt hatte. Im Nachhinein war sie froh, dass sie mitgekommen war, denn es waren lauter kleine Schritte zurück ins Leben gewesen. Ihre Enkelin Soley hatte ihr ein Lied gewidmet, und ihre andere Enkelin Dalia hatte heute früh sogar Alberts Aufgabe übernommen und Rose ein fürstliches Geburtstagsfrühstück ans Bett gebracht.

Gerade im Rückblick empfand Rose große Dankbarkeit. In ihrer Kindheit und Jugend hatte sie es wahrlich nicht leicht gehabt. Sie hatte kämpfen, Widerstände über-

stehen und mehrmals neu anfangen müssen. Erst als sie Albert traf, hatte sich mit einem Schlag alles zum Guten gewendet, und ihnen war das große Glück beschert worden, fünf ganz wunderbare Kinder zu bekommen.

Beim Gedanken an ihre verstorbene Tochter Camellia wischte sich Rose verstohlen eine Träne aus dem Augwinkel. Kein Kind sollte vor seinen Eltern sterben müssen, und doch hatten sie die Tragödie nicht verhindern können. Obwohl der Tod ihrer Tochter achtundzwanzig Jahre zurücklag, saß der Schmerz über den furchtbaren Verlust tief in ihrem Herzen.

»Na, Granny, wie schmeckt dir dein Geburtstagskuchen?«, fragte Dalia und zwinkerte ihr zu.

Rose bemühte sich um ein Lächeln. »Ganz fantastisch. Du bist eine großartige Bäckerin.«

»Danke, das freut mich«, sagte Dalia und unterhielt sich weiter mit ihrer jüngsten Cousine, der elfjährigen Welwitschie, Naras Tochter.

»Mum, möchtest du noch etwas Tee?« Lilian stand mit der weißen Porzellankanne in der Hand neben ihr und blickte sie fragend an.

Rose sah auf. »Wenn es nicht zu früh dafür ist, hätte ich lieber einen Cider.«

Cedar, ihr ältester Sohn, der direkt neben ihr saß, bedachte seine Schwester mit einem breiten Grinsen. »Mum wird nur einmal fünfundachtzig. Tee kann sie doch jeden Tag trinken.«

Lilian verdrehte die Augen, rief aber über die Schulter

Richtung Terrassentür: »Gunnar, bringst du bitte zwei Flaschen Cider mit, wenn du zurückkommst?«

Aus dem Inneren des Hauses erklang ein undeutliches Grummeln.

»Das soll wohl Ja bedeuten«, erklärte Lilian lachend und setzte sich wieder neben ihre Tochter Soley.

Nachdenklich betrachtete Rose ihre hellblonde Enkelin mit dem zarten Teint. Soley hatte schon ungewöhnlich früh großen Erfolg als Sängerin gehabt, und auch wenn Rose wenig mit ihrer Musik anfangen konnte, so erkannte sie doch den Zauber in der Stimme ihrer Enkelin. Heute allerdings wirkte sie fahrig und nervös, während sie sich leise mit ihrer Mutter unterhielt.

Rose hatte den Eindruck, dass Soley ähnlich wie ihre Cousinen Dalia und Lali ihre eigentliche Bestimmung, den für sie passenden Weg noch nicht gefunden hatte. Anders als Magnolia, die genau zu wissen schien, was wichtig in ihrem Leben war, wirkten ihre drei jüngeren Enkelinnen unsicher, rastlos, suchend.

Während Rose ihren Blick über das Anwesen mit den schier endlos langen Beeten, den Blumenfeldern, den leuchtend grünen Wiesen und dem bunt blühenden Garten schweifen ließ, kam sie mehr und mehr ins Grübeln. War es möglicherweise ihre Schuld, dass die jungen Frauen noch nicht ihr großes Glück gefunden hatten? Natürlich, Soley genoss den Ruhm, die Aufmerksamkeit, die Privilegien, die sie als »Star« erfuhr. Wer würde das nicht tun in ihrem jungen Alter? Und auch Dalia war mit Herz und Seele bei der Sache, wenn sie neue Werbekampagnen

für die Gärtnerei austüftelte. Lali hingegen konnte sich stundenlang mit den Kräutern und Düften der Heilpflanzen beschäftigen, die in Blooming Hall angebaut und verkauft wurden. Rose hatte sie öfter dabei beobachtet, wenn sie zwischen den Beeten und Gewächshäusern herumstreifte. Und doch schienen die drei sich noch zu suchen. Immer wieder meinte Rose aus den Gesprächen mit den jungen Frauen eine unterschwellige Unzufriedenheit herauszuhören. Zu gern würde Rose sie noch bei ihren weiteren Schritten begleiten.

Sie sah zu Maia, Cedars Frau. Wie verletzlich und unsicher sie gestern Abend gewirkt hatte, als sie alle gemeinsam einen kleinen Spaziergang um das weitläufige Grundstück herum unternommen hatten. Und wie selbstbewusst dagegen ihre Tochter Magnolia auftrat. Was würde Albert sagen, wenn er die vergangenen Tage mit der ganzen Familie verbracht hätte? Rose presste die Lippen aufeinander. Sie wusste genau, was er ihr raten würde, nämlich das, was er ihr schon lange gepredigt hatte. Sie solle endlich mit der Geheimniskrämerei aufhören. Albert hatte Lügen, Täuschung und Betrug abgrundtief gehasst. Ihm waren insbesondere innerhalb der Familie Offenheit und Transparenz sehr wichtig gewesen.

Doch war Rose wirklich eine Lügnerin? Sie schloss kurz die Augen, als die Erinnerungen auf sie einprasselten. All die Jahre hatte sie ihre Familie nur schützen wollen. Ihre Kinder, ihre Schwiegerkinder, ihre Enkelinnen. Sie hatte manches verschwiegen, um Leid von ihren Liebsten abzuwenden. Dabei hatte sie nie etwas Böses ge-

wollt. In manchen Fällen war die Wahrheit einfach nicht der richtige Weg, denn die Menschen mussten sie auch ertragen und aushalten können. Rose hatte nicht gelogen, und sie hatte auch nicht betrogen. Niemals. Vor allem Albert gegenüber war sie immer ehrlich gewesen. Ihr Mann war der Einzige gewesen, der alles von ihr wusste. Zwischen ihnen hatte es keinerlei Geheimnisse gegeben. Bis zum letzten Tag nicht.

»Mum, ist es nicht ein schöner Tag heute?«

Sie öffnete die Augen. Nara sah sie aufmunternd an.

»Es ist ein wunderbarer Tag, Nara. Ihr habt diesen Geburtstag zu etwas ganz Besonderem gemacht. Ich danke euch allen von Herzen dafür.« Sie räusperte sich, als sie bemerkte, dass auch die anderen ihre Gespräche eingestellt hatten und sie ansahen. »Wenn ihr schon alle zuhört, möchte ich euch sagen, dass ich sehr glücklich bin, dass ihr alle gekommen seid.« Rose suchte Cedars Blick. »Ich weiß es sehr zu schätzen, dass ihr extra die weite Reise aus Kalifornien auf euch genommen habt.« Sie reckte die rechte Hand gen Himmel. »Albert sieht uns mit Sicherheit von dort oben zu. Und er hat uns zum Nachmittag sogar bestes kornisches Wetter geschenkt. Möglicherweise seine Art, mir zu gratulieren.« Rose lächelte. »Er fehlt mir jeden Tag, aber ich bin sehr froh, euch heute um mich zu wissen.« Sie hob das mit Cider gefüllte Glas, das Gunnar ihr hingestellt hatte, und ihre Verwandten prosteten ihr zu.

»Auf dich, Mum!«

»Auf die beste Granny der Welt!«

»Auf dich, Grandma!«

In diesem Moment empfand Rose nichts als tiefe Dankbarkeit. Ihre Familie war gesund, ihre Enkelinnen auf dem besten Weg, ein eigenes Leben zu führen. Außerdem lebte sie in einem wahren Paradies.

Rose liebte ihre Gärtnerei, sie liebte Blooming Hall, das alte Herrenhaus. Ihr Leben lang hatte sie tun dürfen, was ihr die meiste Freude bereitete. Die Aufzucht neuer Pflanzen, das Hegen und Pflegen der sensiblen Gewächse, all die Aufgaben, die mit der Gärtnerei verbunden waren, lösten in ihr eine tiefe Befriedigung aus. Sie hatte ihren Platz gefunden. Bis heute.

Versonnen betrachtete sie das Beet, auf dem sie die Blumen für ihre Familie angepflanzt hatte. Kräuter, Blumen, Bäume, Pflanzen jeglicher Art hatten ihr schon immer in den schwierigsten Lebenslagen Trost gesendet. Ihr betörender Duft, ihre ruhige Ausstrahlung begleiteten Rose seit frühester Kindheit. Die Blumen und sie bildeten von jeher eine wunderbare Symbiose.

»Granny, du wolltest noch mit mir die Blumen für die Schule herausuchen.« Welwitschie beugte sich über den Tisch und sah sie auffordernd an.

»Nicht heute, Schatz«, mahnte Nara ihre Tochter sanft. »Heute hat Granny ihren Ehrentag.«

»Lass nur, Nara.« Rose nickte ihrer jüngsten Enkelin zu. »Was hältst du davon, wenn wir später gemeinsam mit Lali und Soley nachsehen, welche der Blumen für euer Fest am besten geeignet sind?«

»Ich komme auch mit«, verkündete Dalia. »Immerhin soll ich ein Werbeschild für die Feier entwerfen.«

Rose nickte. »Natürlich.«

»Ist das nicht zu viel für dich, Mum?« Lilians Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an.

»Noch bin ich nicht tot«, gab Rose trocken zurück.

Lilian seufzte. »Wie du meinst.«

Rose nickte bekräftigend. »Und wie ich das meine!« Dann zwinkerte sie in Welwitschies Richtung. »Später«, raunte sie verschwörerisch.

Als die Gespräche um sie herum wieder Fahrt aufnahmen, versank Rose erneut in Gedanken. Wie viel Zeit ihr wohl noch blieb? Bei Albert hatte sie gesehen, wie plötzlich es gehen konnte. In einem Moment hatte sie mit ihm die Anpflanzungen der nächsten Saison besprochen, und einen Tag später war er nicht mehr am Leben gewesen.

Hör endlich mit der ewigen Geheimniskrämerei auf, meinte sie Alberts Stimme zu hören. Hatte er vielleicht recht? Rose musterte ihre Familie unauffällig. Lilian und Gunnar, die seit Jahren in der Gärtnerei mitarbeiteten und den Betrieb am Laufen hielten, und ihre Tochter Soley, die sich in die Herzen so unglaublich vieler Menschen gesungen hatte. Daneben die temperamentvolle Dalia, die Rose und Albert nach Camellias Tod wie ihre eigene Tochter angenommen hatten. Die schüchterne Lali, die nach all den Jahren noch immer unter dem plötzlichen Weggang ihrer Mutter litt, auch wenn ihr Vater Sage seine Tochter über alles liebte. Rose sah zu ihrem Sohn Cedar, der sich gerade mit Maia unterhielt. Ganz in ihrer Nähe saß ihre

gemeinsame Tochter Magnolia, die im Gespräch mit Nara war, während sich Rose' jüngster Schatz Welwitschie, ihr Sonnenschein, wie sie die Kleine gern nannte, mit hochkonzentrierter Miene an einem Geduldsspiel versuchte.

Rose liebte jeden Einzelnen von ihnen mit allen Ecken und Kanten, Schwächen und Stärken. Sie waren so unterschiedlich wie die Blüten der unzähligen Pflanzen, die sie züchteten. Nicht nur äußerlich, nein, auch von ihrem Wesen her. Rose liebte die Menschen in ihrer Andersartigkeit und Vielfalt. Jeder war auf seine Art eine Bereicherung. Nicht immer waren sie einer Meinung, doch machten nicht diese unterschiedlichen Ansichten, die verschiedenen Blickwinkel das Leben erst aus?

Ihr wurde bewusst, dass sie ihren Liebsten etliche dieser Blickwinkel versagt hatte. Warum hatte sie nicht längst alle Karten auf den Tisch gelegt? Mit Albert an ihrer Seite wäre ihr das so viel leichter gefallen. Doch wollte sie all ihre Geheimnisse mit ins Grab nehmen? Wem würden sie dort nützen? Rose fühlte sich hin- und hergerissen. Ihre Gedanken waren wahrlich nicht passend für diesen Tag, und es ärgerte sie ein wenig, dass sich ausgerechnet an ihrem Geburtstag ihr schlechtes Gewissen meldete.

»Du siehst so nachdenklich aus, Mum«, bemerkte Nara. »Denkst du an Dad?«

Rose zögerte. Nervös fuhr sie mit der Zunge über die Unterlippe. War vielleicht jetzt der richtige Moment gekommen? Sie waren alle hier versammelt, und es wäre ein Leichtes, ihre Kinder und Enkelinnen nach und nach zu einem persönlichen Gespräch zu bitten und ihnen zu er-

zählen, was sie schon so viele Jahre mit sich herumtrug. Doch wie würde ihre Familie darauf reagieren? War es nicht schon viel zu spät für die ganze Wahrheit?

Rose schluckte.

»Mum?« Auch Lilian wirkte ein wenig besorgt. »Was ist mit dir?«

Jetzt. Oder niemals. Oder irgendwann. Rose nickte bedächtig. »Ja, es ist ... Ich musste gerade an Albert denken.«

Nara legte eine Hand auf ihren Unterarm und drückte ihn sanft. »Ach, Mum. Er ist immer bei uns.« Sie legte die freie Hand auf ihr eigenes Herz. »Hier drinnen.«

Rose nickte wieder. »Du hast recht, Schatz.« Was war sie nur für ein erbärmlicher Feigling! »Es gibt keinen Grund, an diesem wundervollen Tag Trübsal zu blasen.« Sie zwang sich zu einem Lächeln.

»Du hast Dad sehr geliebt.« Auch Lilian berührte Rose leicht an der Schulter. »Ein ganzes Leben zu zweit kann man nicht einfach so hinter sich lassen.«

Wieder überkam Rose ein schlechtes Gewissen, weil sie Albert vorschob, um nicht über die Vergangenheit reden zu müssen. »Es geht gleich wieder«, erklärte sie mit erstickter Stimme.

Sie hatte viel zu lange gewartet, und ihr wurde klar, dass sie es nicht schaffen würde, ihren Kindern zu offenbaren, was sie ihnen all die Jahre verheimlicht hatte. Sie musste einen anderen Weg finden, um ihr Wissen mit ihnen zu teilen. Ach, wäre Albert nur bei ihr! Er wüsste mit Sicherheit Rat. Doch Rose hatte seine Warnung viel

zu lange ignoriert, hatte zu lange verdrängt, dass sie nicht unsterblich war. Und nun saß sie hier mit den Menschen, die sie über alles liebte, und brachte es nicht übers Herz, ehrlich zu sein. Ehrlich zu sich selbst und ehrlich zu denen, die ihr am nächsten standen. Sie musste einen Ausweg finden. Nicht heute und nicht morgen, aber vielleicht nächste Woche oder übernächste oder ...

I

Sechs Monate später



»Ich kann es noch immer nicht glauben.« Mrs Cones schüttelte den Kopf. »Ich kenne Rose seit ...« Sie legte den Kopf schief und überlegte. » ... fünfzig Jahren? Seit ich nach St. Ives gezogen bin. Ja, es müssen an die fünfzig Jahre sein. Ich weiß noch genau, wie deine Granny mich kontaktierte, um zu fragen, ob ich meine Blumen von Albert und ihr beziehen wolle.« Sie seufzte. »Ach je, ich meine, es sei gestern gewesen, und doch ...«

Dalia konnte sich nicht annähernd vorstellen, wie sich fünfzig Jahre anfühlen mussten, ein halbes Jahrhundert. Sie selbst würde den restlichen Lebensweg ohne ihre Granny beschreiten müssen. Nur mit Mühe konnte sie die Tränen zurückhalten. »Granny war ... der herzlichste Mensch, den ich kenne.« Sie schluckte.

Greta Cones bedachte sie mit einem mitfühlenden

Blick. »Vor zwei Wochen habe ich sie noch im *Three Horseshes* getroffen. Wir haben ein wenig geplaudert. Über diesen verfluchten Nebel, der schon seit Wochen über Cornwall liegt, und über die nächste Pflanzsaison.« Sie wischte sich über die Augen. »Ich werde sie sehr vermissen.«

»Ich auch«, gab Dalia voller Wehmut zurück. Ihre Großmutter war vor einer Woche gestorben, doch noch immer konnte Dalia sich kaum vorstellen, wie sie es schaffen sollte ohne ihre geliebte Granny. Erst Grandpa und jetzt, nur wenige Monate später, auch ihre Oma. Ihr Lebensmittelpunkt war innerhalb kürzester Zeit komplett weggebrochen. Sie fühlte sich so leer und hoffnungslos wie noch nie.

»Wenigstens hatte sie einen schönen Tod, wenn man das so nennen kann«, fuhr Greta Cones fort. »Sich zum Mittagsschläfchen hinzulegen und nicht mehr aufzuwachen ... Besser kann man es sich doch nicht wünschen. Ein Trost ist das natürlich nicht, aber ...«

Dalia nickte. Sie war dankbar für Grannys friedlichen Tod. Wie viele Großeltern von Dalias Bekannten und Freundinnen saßen in überfüllten Pflegeheimen und fristeten dort tagein, tagaus ein trauriges Dasein? Viele wussten nicht mehr, welcher Wochentag überhaupt war, oder erkannten die eigene Familie nicht.

Granny hingegen hatte bis zum Schluss in ihrem geliebten Haus bleiben können. Bis zu ihrem letzten Tag war sie noch zwischen den Beeten entlanggeschlendert, hatte sich bei Lilian und Gunnar nach dem Stand der Aufträge und bei Nara nach neuen Pflanzungen erkun-

dig. Sie hatte ihren ganz persönlichen Bereich, wo sie die Blumen ihrer Kinder und Enkelinnen gepflanzt hatte, gehegt und gepflegt und sich an der Farbenpracht und den vielfältigen Düften erfreut. Dalia wusste, dass Blumen für ihre Oma alles bedeuteten hatten. Die Liebe erhellt dein Herz, doch Blumen erhellen dein Leben, hatte Granny gern gesagt.

Dass diese geliebte Person nicht mehr auf der Welt war, zerriss Dalia beinahe das Herz. Nie wieder würde sie die leckeren selbst gebackenen Scones von Granny essen, nie wieder würde sie deren geliebten Cornish Cream Tea mit ihr zusammen im Salon oder auf der Terrasse einnehmen.

»Sie passt weiterhin auf dich auf«, versuchte Greta Cones, sie zu trösten. »Die Familie ging Rose über alles. Ihr wart ihr Leben, ihre allergrößte Freude. Ihr Glück.«

In Dalias Kehle bildete sich ein dicker Kloß. »Sie war die Beste«, brachte sie mühsam hervor.

Mrs Cones trat wieder hinter den Tresen ihres Blumenladens und griff nach einem Stapel von Entwürfen, den Dalia ihr ausgedruckt und vorbeigebracht hatte, weil die alte Dame mit dem Internet und allem Digitalen wenig am Hut hatte.

»Das ist sehr gute Arbeit, Dalia.« Lächelnd fuhr Mrs Cones mit einem Zeigefinger über den obersten Ausdruck. »Ich kenne mich mit so was ja überhaupt nicht aus, aber mein Sohn meinte, ich müsse endlich mit der Zeit gehen.«

»Dein Sohn hat recht. Ein Internetauftritt ist heutzutage Grundvoraussetzung für jedes Geschäft.«

Mrs Cones seufzte. »Viele meiner Kunden sind in meinem Alter. Sie wissen doch, welche Qualität sie bei mir bekommen. Ich verstehe nicht so ganz, welchen Sinn es haben soll, nun dieses neumodische Zeug einzuführen.«

Dalia musste schmunzeln. »Das neumodische Zeug, wie du es nennst, kann dir eine Menge neuer Kunden beschern. Jüngere Leute zum Beispiel, die sich ebenfalls für Blumen interessieren.«

Greta Cones blätterte in den Entwürfen. »Es gefällt mir ja. Diese Internetseite wird bestimmt sehr hübsch. Und schaden kann es ja nicht.«

»Auf keinen Fall«, stimmte Dalia ihr im Brustton der Überzeugung zu.

»Gut, dann machen wir das.«

Nachdem sie den weiteren Ablauf besprochen hatten, verabschiedete Dalia sich von der älteren Dame und verließ den Blumenladen.

Als sie auf der Straße stand, schrieb sie eine Nachricht an Nara, dass sie fertig war. Die beiden waren zusammen nach St. Ives gefahren, in das bekannte Künstlerstädtchen mit den vielen Galerien und Töpfereien an der nördlichen Atlantikküste Cornwalls. Nara hatte noch drei Palmen ausliefern müssen, und Dalia hatte die Chance genutzt, um endlich mit Mrs Cones über ihren neuen Internetauftritt zu sprechen. Sie hatten vereinbart, sich nach getaner Arbeit am Porthminster Beach zu treffen.

Als Dalia den Strand erreichte, erkannte sie ihre Tante schon von Weitem. Der dicke Nebel, der am Morgen noch über dem Land gelegen hatte, lichtete sich zusehends. Hier und da konnte man kleine Fetzen blauen Himmels über dem tosenden Meer erkennen. Es herrschte Flut, und hohe Wellen rollten über den Sand. Schaum tanzte auf der Wasseroberfläche.

Nara musterte Dalia. »Und? Erfolgreich gewesen?«

»Mrs Cones hat sich für den neumodischen Kram entschieden.« Dalia grinste schwach.

»Neumodischer Kram?« Nara schüttelte den Kopf. »Internetseiten sind doch schon lange Standard.«

»Na ja, Mrs Cones ist auch schon über siebzig.«

Nara hakte sich bei Dalia unter. »Lass uns noch ein paar Schritte gehen. In der Gärtnerei wartet so viel Arbeit auf mich. Ich brauche noch ein wenig Meer um mich herum und Salz in der Nase.«

Dalia unterdrückte ein Glucksen. »Meer und Salz? Wohl eher Nebel und Sand in den Augen.«

»Ach du. Genieß lieber das kornische Wetter.«

Dalia atmete tief durch. »Granny hat diesen Nebel geliebt. Sie meinte immer, er verleihe der Landschaft eine mystische Atmosphäre.«

»Und Grandpa hat ihn gehasst«, ergänzte Nara, während sie am fast menschenleeren Strand entlangliefen und gegen den Wind blinzelten, der ihnen Tränen in die Augen trieb. »Obwohl er ein echter Cornwaller war. Schon komisch, oder?«

Dalia zuckte mit den Achseln. »Grandpa mochte eben

die Sonne, während es Granny schon bei fünfundzwanzig Grad zu heiß war. Das kann ich gar nicht nachvollziehen. Von mir aus dürfen es im Sommer gern über dreißig Grad sein.«

»Die beiden waren so unterschiedlich«, sinnierte Nara und blieb stehen. »Und doch hat man ihnen immer angemerkt, wie sehr sie sich geliebt haben. Wie sehr sie sich verbunden fühlten. Zwei Hälften eines Ganzen. Zwischen ihnen gab es so gut wie nie ein böses Wort.«

»Weißt du noch, wie Granny sich das Bein gebrochen hat? Als sie die Obstbäume schneiden wollte und von der Leiter gestürzt ist.«

»Ich erinnere mich. Das ist sicher mehr als zehn Jahre her.«

Dalia nickte. »Ich war damals noch in der Schule. Das muss ewig her sein. Wochenlang hat Grandpa sie jeden Abend nach oben getragen, weil er nicht wollte, dass sie allein unten schlafen musste.«

»Und Granny hat geschimpft, dass er gefälligst an sein Alter denken solle. Er sei doch kein Teenager mehr.« Nara kicherte. »Das war ein Bild für die Götter.«

Auch Dalia musste lachen, als sie sich Grannys Gezeiter ins Gedächtnis rief. »Sie waren so toll zusammen.«

»Ein glückliches Paar«, erklärte Nara leise.

Als Dalia zu ihr hinübersah, entdeckte sie Tränen in Naras Augen. Sie fasste nach der Hand ihrer Tante und drückte sie.

»Ob wir auch irgendwann etwas Ähnliches erleben dürfen?«, meinte Dalia und blickte aufs Meer hinaus. Der

Wind peitschte die Gischt mit aller Kraft auf den Strand, und winzige Wassertröpfchen bedeckten Dalias Gesicht. Das Tosen und Brausen des Ozeans übertönte alles.

»Ich sicher nicht«, verkündete Nara mit Grabesstimme.

Dalia strich ihr über den Arm. »Auch du hast Glück verdient. Gerade du!«

»Ach was, ich bin zu alt«, widersprach Nara, zog ein Taschentuch aus ihrer Jackentasche und trocknete sich ihre Augen.

»Zu alt.« Dalia verzog missbilligend die Lippen. »Die paar Jahre.«

Nara winkte ab. »Ich habe Welwitschie. Und sie ist mein ganzes Glück.«

»Da hast du recht«, bekräftigte Dalia. »Welwitschie ist die liebste und süßeste Tochter, die man sich nur vorstellen kann.« Das zierliche Mädchen mit den langen krausen Locken war mindestens so hübsch wie seine Mutter. Und auch genauso intelligent.

»Wie sieht es aus, Schatz? Lust auf einen Cornish Cream Tea?« Nara nahm Dalias Hand und sah sie fragend an.

»Aber immer doch.«

Als die beiden am Nachmittag nach Blooming Hall zurückkehrten, hatte sich wieder dichter Nebel über das Anwesen gelegt. Schon vor einiger Zeit hatte Dalia mit Nara besprochen, dass das Innere des Geschäfts eine neue Optik vertragen könne, und sich bereit erklärt, mit ihrem

Grafikprogramm ein paar Bilder für die Wandgestaltung zu kreieren. Um auf andere Gedanken zu kommen, beschloss sie nun, sich in eines der Gewächshäuser zurückzuziehen und sich ein paar Gedanken über mögliche Motive zu machen. Während sie drinnen im Warmen saß, fiel ihr Blick auf den Baumfarn aus Neuseeland, der vor dem Gewächshaus stand und Wind, Regen und Feuchtigkeit trotzte. Bei besserem Licht würde sie ein Foto von der Pflanze machen und es dann bearbeiten. Das wäre bestimmt ein geeignetes Motiv.

Gedankenverloren blickte sie in die Scheibe, in der sie ihr eigenes Spiegelbild erkannte. Sie betrachtete ihr langes schwarzes Haar, ihren olivfarbenen Teint, die Gesichtszüge, die sie ihrem mexikanischen Vater verdankte. Und wieder einmal dachte sie daran, wie sehr sich ihr Aussehen vom Rest ihrer englischen Familie unterschied.

»Hier hast du dich also versteckt«, ertönte in diesem Moment die Stimme ihrer Cousine Magnolia und riss Dalia aus ihren Überlegungen. »Wir haben dich schon gesucht.«

Dalia seufzte.

»Gib's zu, du bist vor der Familie geflüchtet!«, rief Soley, die hinter Magnolia aufgetaucht war.

Dalia strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. »Stimmt. So viele Menschen waren zuletzt hier im Herrenhaus, als Granny ihren fünfundachtzigsten Geburtstag feierte. Es fühlt sich wie gestern an.«

»Ich bin so unglaublich froh, dass ich zu Weihnachten noch mal hier war«, erwiderte Soley nachdenklich.

»Wann geht es eigentlich mit deinen Konzerten weiter?«, wollte Dalia wissen.

»In ein paar Tagen. Ein Auftritt in London, dann Edinburgh, Glasgow und Liverpool.« Soley zögerte. »Und danach mache ich erst mal Pause. Ich bin seit ...« Sie runzelte die Stirn. »... drei Monaten unterwegs. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr ich Hotelzimmer mittlerweile verabscheue.«

Magnolia nickte. »Es geht eben nichts über das eigene Bett.«

Dalia erhob sich von ihrem Hocker. »Vermisst ihr sie auch so sehr wie ich?« Ihre Stimme begann zu zittern.

Magnolia legte einen Arm um ihre Schultern und zog sie an sich. Sie zeigte auf die Gänge, die zwischen all den Pflanzen im Inneren des Gewächshauses verliefen. »Ich kann es noch gar nicht glauben, dass sie nie wieder mit ihrer roten Schürze hier entlanggehen wird. Erinnerst ihr euch, wie sie die Blätter immer zwischen Daumen und Zeigefinger genommen und gerieben hat? Ihr Gesicht sah dann immer irgendwie entrückt aus. Als ob sie sich aus ihrem eigenen Körper gelöst hätte. Als ob sie in einer anderen Welt wäre.« Magnolia schüttelte den Kopf. »Klingt blöd, ich weiß. Aber ich kann es nicht anders beschreiben.«

»Ich weiß, was du meinst«, entgegnete Dalia. »Ich muss auch ständig daran denken, wie wir unsere Sommer hier gemeinsam verbracht haben. Wenn Granny mir erzählt hat, wann ihr hier ankommt, das war für mich ...«

Sie schluckte. »Das war für mich wie Weihnachten und Geburtstag an einem Tag.«

»Wir hatten so viel Spaß zusammen«, stimmte Magnolia zu. »Obwohl ich das Wetter in Cornwall als Kind immer gehasst habe ...« Sie lächelte schwach. »Meine Freundinnen haben nach den Sommerferien immer von ihrem Urlaub auf Hawaii, in Las Vegas, Mexiko und was weiß ich, wo, erzählt. Und ich konnte nur jedes Mal sagen, ich war bei meinen Großeltern im guten alten England.« Sie seufzte. »Im Nachhinein möchte ich keinen dieser Tage mit euch hier bei Granny und Grandpa missen. Wenn es Mum wieder einmal nicht gut ging, war die Reise nach Cornwall für mich ... meine Rettung.« Ihre Stimme klang belegt.

»Wie geht es ihr?«, erkundigte sich Dalia voller Mitgefühl.

Magnolia zögerte. »Es ist ein ewiges Auf und Ab. Ich wünschte, ich könnte ihr helfen. Wisst ihr, dass ich vor vielen Jahren eigentlich Psychologie studieren wollte? Nur um Mum endlich heilen zu können. Jedes Mal, wenn sie wieder in diesem dunklen Loch versinkt, fühle ich mich irgendwie schuldig, weil es mir selbst gut geht. Manchmal möchte ich sie einfach nur schütteln und ihr sagen, sie soll endlich die Augen öffnen und sich der Schönheit um sich herum bewusst werden. Kalifornien ist so traumhaft.« Sie machte eine Pause. »Und sie hat eine tolle Stellung an der Universität. Ich verstehe es einfach nicht.« Magnolia kratzte sich am Kinn. »Aber genug von dem Gemjammer.«

»Wir sehen uns viel zu selten«, meinte Dalia leise.
»Früher wussten wir alles voneinander. Aber jetzt ...«

»Das ist das Leben«, erwiderte Soley. »Dieses wunder-
volle verfluchte Leben.« Sie zog eine Grimasse.

»Was ist los?« Magnolia betrachtete ihre jüngere Cou-
sine.

Soley zuckte mit den Achseln. »Nichts. Es ist alles in
Ordnung. Die Hallen sind voll, die Fans lieben mich. Die
Kasse klingelt.«

»Und trotzdem bist du unzufrieden«, stellte Magnolia
fest.

»Vielleicht bin ich einfach undankbar«, meinte Soley.

»Das glaube ich nicht«, sagte Dalia. »Ich kann dich
sogar verstehen. Mir geht es ähnlich. Ich habe Aufträge
ohne Ende, könnte rund um die Uhr Websites entwerfen,
aber ...« Sie verstummte.

»Aber?«, hakte Magnolia nach.

»Ich weiß nicht, ob ich glücklich bin. Ob es das ist,
was ich mein Leben lang machen möchte«, erklärte Dalia
leise. »Wenn ich dich dagegen sehe! Du bist so überzeugt
von dem, was du tust. Steckst so viel Energie in eure Pro-
jekte.«

»Beim Umweltschutz können wir uns keine Pause er-
lauben«, erwiderte Magnolia ernst. »Es ist sowieso schon
fünf nach zwölf. Diese Aufgabe ist die größte, die die
Menschheit je bewältigen musste. Und die Mehrheit hat
es immer noch nicht verstanden.«

»Siehst du. Das meine ich«, antwortete Dalia. »Du
brennst regelrecht für deine Sache.«

»Es ist nicht meine Sache«, widersprach Magnolia.
»Der Klimaschutz geht uns alle an.«

»Da hast du recht«, sagte Dalia. »Aber weißt du, ich fühle mich innerlich irgendwie leer. Wenn ich in mich hineinhöre, dann ist da ... nichts. Das war schon vor Gran-nys Tod so. Ich hätte so gerne mit ihr darüber gesprochen, aber jetzt ist es endgültig zu spät.«

»Über was wolltest du denn mit ihr reden?«, fragte Magnolia.

»Über meine Mum und so vieles, was mit ihr zu tun hatte. Ich fühle mich so ... unendlich allein.« Dalia begann zu schluchzen.

Soley trat näher und zog sie an sich. »Ach, Süße.«

Magnolia nahm Dalias Hand und drückte sie. »Du bist nicht allein.« Sie deutete zum Herrenhaus. »Da drüben befinden sich gerade ganz viele Menschen, denen du sehr wichtig bist. Wir sind doch deine Familie. Wir alle. Deine Cousinen, aber auch unsere Eltern.«

Dalia nickte unter Tränen, während Soley und Magnolia beruhigend auf sie einredeten.

Nach einer gefühlten Ewigkeit versiegt ihre Tränen, und sie putzte sich die Nase. »Danke.«

»Ach, das ist doch selbstverständlich«, meinte Magnolia und hakte sich bei Dalia unter. »Was meinst du? Willst du hier bleiben, oder hast du Lust auf eine Runde Scrabble? So wie früher? Wir fragen Lali und Nara und stellen uns vor, wir seien mindestens ... fünfzehn Jahre jünger. Zurück in die Vergangenheit.«

»Zurück in die Vergangenheit«, wiederholte Soley ent-

schlossen. »Das klingt richtig gut, finde ich. Damals war das Leben noch so einfach.«

Dalia bemühte sich um ein Lächeln. »Ich bin so froh, dass ich euch habe.«

Dreieinhalb Stunden und zwei Scrabble-Runden später rauchte Dalia der Kopf. Sie verließ das Herrenhaus und trat in den dichten Nebel hinaus. In der Zwischenzeit war die Dunkelheit hereingebrochen, die Luft war feucht und klamm. Sie zog den Kragen ihrer Jacke enger und steuerte auf Grannys Familienbeet zu, das zwischen den beiden größten Gewächshäusern von Blooming Hall lag.

Soley und Magnolia wollten mit ihren Eltern zum Abendessen ins nächstgelegene Dorf fahren. Der bloße Gedanke, sich allein den Familien anzuschließen, hatte Dalia die Kehle zugeschnürt. Als fünftes Rad am Wagen. War sie je in ihrem Leben einsamer gewesen? Granny und Grandpa waren *ihre* Eltern gewesen. Und nun war Dalia ganz allein. Natürlich fühlte sie sich ihren Cousins und Nara nach wie vor sehr verbunden, doch diese besondere Beziehung zwischen Eltern und Kind, die war für Dalia mit Grannys Tod unwiderrufflich verloren.

Sie trat an das Beet und betrachtete die ordentlich arrangierten Blumen und Pflanzen der Familie: Lilien für ihre Tante Lilian, die Kamelien für Dalias verstorbene Mutter Camellia, Salbei für ihren Onkel Sage und die Zeder daneben für dessen Bruder Cedar. Davor hatte Granny mexikanische Dahlien für Dalia gepflanzt, neben einer neuseeländischen Magnolie für Magnolia. Die Nelken für

Lali befanden sich wie die anderen Frühjahrsblüher noch im Winterschlaf, ebenso wie die Butterblumen für Soley. An der linken Seite hatte Granny die beiden endemischen Pflanzen aus Namibia angeordnet, die Nara und die Welwitschie für ihre Adoptivtochter und deren Kind.

Es war eine wunderbare Idee, die Granny damals gehabt hatte. Ein Beet für ihre Nachfahren, umrahmt von einer mittlerweile prächtigen Rosenhecke. Außenstehende konnten sicher nicht nachvollziehen, warum Rose all ihren Kindern Namen von Blumen und anderen Pflanzen gegeben hatte, doch Dalia wusste, dass Granny und Grandpa zeit ihres Lebens sehr naturverbunden und geerdet gewesen waren. Die Namen passten perfekt zur Familie Carter. Und dass die Kinder von Rose und Albert Jahre später diesen schönen Gedanken bei der Namensgebung ihrer eigenen Kinder aufgegriffen hatten, zeugte einmal mehr von dem Zusammenhalt und der Verbundenheit innerhalb der Familie.

»Was machst du denn hier, Dalia?«, erklang Lalis Stimme.

Dalia zuckte zusammen.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken.« Ihre jüngere Cousine stellte sich neben sie und folgte Dalias Blick. »Das Familienbeet. Ich liebe diesen Ort.«

Dalia nickte. »Ich brauchte etwas Ruhe. Abstand.«

»Wo du sonst eigentlich nicht genug Trubel um dich haben kannst«, bemerkte Lali lächelnd.

»Im Moment ist mir eben nicht so nach Geselligkeit

und Gesprächen. Wie geht es dir? Was macht dein Praktikum?»

»Frag nicht«, erwiderte Lali leise. »Anfangs dachte ich wirklich, die Arbeit bei einer Zeitung könnte mir Spaß machen, aber einer der Journalisten ...« Sie brach ab.

»Was ist mit dem Journalisten?»

Lali winkte ab. »Er hat ... Erst hat er immer wieder blöde Bemerkungen gemacht. Und letzte Woche hat er ...« Sie wandte ihren Blick ab.

»Was war letzte Woche?» Dalia befiel eine böse Vorahnung.

»Er hat mich begrapscht.« Lalis Schultern sackten herab.

»Wie bitte?» Wut kochte in Dalia hoch. »Das hast du hoffentlich deinem Vorgesetzten mitgeteilt!«

Lali schüttelte den Kopf. »Dieser Journalist *war* mein Vorgesetzter. Ich war ihm zugeordnet. Er sollte mich mit zu seinen Recherchen nehmen. Einen Tag nach dem Vorfall habe ich ihnen gesagt, dass ich nicht mehr komme. Dass Journalismus nichts für mich ist.«

»Hat denn keiner von ihnen nachgefragt?» Dalia wollte es nicht glauben.

»Nein, ich denke, sie waren froh, dass ich aufgehört habe. Letztlich bedeutet eine Praktikantin ja doch nur zusätzliche Arbeit.«

»Du solltest diesen Dreckskerl anzeigen.«

»Und dann?» Lali schniefte. »Es würde Aussage gegen Aussage stehen. Und es ist ja nicht wirklich etwas passiert.«

»Es ist nicht wirklich etwas passiert?«, wiederholte Dalia fassungslos. »Dieses Schwein hat dich angefasst, obwohl du es nicht wolltest. Also ist sehr wohl etwas passiert. Und du kannst sicher sein, dass er das auch bei seiner nächsten Schutzbefohlenen versuchen wird.«

Lali nickte. »Wahrscheinlich hast du recht, aber ich bin nicht wie du, Dalia. Ich ... ich kann das nicht. Ich wollte einfach nur weg. Diesen Typen nie wiedersehen. Ich habe kaum noch ruhig schlafen können.«

Lali war schon immer sehr schüchtern gewesen, und auch jetzt, mit über zwanzig, wirkte sie noch oft verloren und sehr verletzlich. Dalia hatte ihr von Herzen gewünscht, dass das Praktikum in der Zeitungsredaktion ihr endlich einen passenden Berufsweg aufzeigen würde.

»Warum fragst du nicht Nara, ob du in der Gärtnerei helfen kannst?« Dalia zeigte auf das Gewächshaus. »Du liebst doch Kräuter und Heilpflanzen. Vielleicht könntest du ...«

»Nein«, fiel Lali ihr ins Wort. »Das ist ...« Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe bei einem Tierarzt angefragt, ob ich bei ihm ein Praktikum machen kann.«

Vom Verlag zum Tierarzt, dachte Dalia skeptisch. Lali schien tatsächlich noch gar nicht zu wissen, wie ihre berufliche Zukunft aussehen könnte. »Und?«

»Er hat mir vor zwei Tagen zugesagt. Nächste Woche kann ich bei ihm anfangen. Und ich liebe Tiere.«

»Das heißt, du könntest dir vorstellen, selbst Tierärztin zu werden?«, hakte Dalia nach.

»Ja, vielleicht.«

Dalia bezweifelte, dass das eine gute Idee war. Sie konnte sich kaum vorstellen, dass ihre sensible Cousine es schaffen würde, ein Tier zu operieren, geschweige denn einzuschläfern, wenn es von seinem Leiden erlöst werden musste. Doch sie behielt ihre Gedanken für sich, da sie Lali nicht noch mehr verunsichern wollte.

»Ich bin nicht wie du, Dalia«, unterbrach Lali die Stille. »Du weißt immer genau, was du willst. Du hast Talent, kannst wunderschöne Bilder entwerfen und fantastische Grafiken erstellen. Für dich war es nie eine Frage, in welche Richtung es geht.«

»Da täuschst du dich, Lali«, gab Dalia zurück. »Ja, ich wusste sehr schnell, dass ich etwas Kreatives machen will. Aber in letzter Zeit, in den vergangenen Tagen, überkommt mich mehr und mehr das Gefühl, in einer Sackgasse gelandet zu sein.«

Lali musterte sie aufmerksam. »Wie meinst du das?«

Dalia kaute auf ihrer Unterlippe. »Ich weiß es nicht genau. Ich fühle mich ... leer. Antriebslos.« Sie schloss kurz die Augen. »Allein. Ich fühle mich allein.«

»Ich verstehe, was du meinst«, bekannte Lali mit belegter Stimme. »So geht es mir seit Jahren. Meine Mutter ... sie fehlt mir so sehr. Und wenn ich mit Dad über sie reden möchte, blockt er nur ab.«

»Das tut mir leid, Lali. Wirklich.« Dalia legte einen Arm um die schmalen Schultern ihrer Cousine. »Es muss schwer für dich sein.«

»Für dich doch auch. Du kennst deinen Dad ja nicht einmal.«

»Ich frage mich in letzter Zeit häufig, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn Mum nicht bei meiner Geburt gestorben wäre. Wenn sie mit mir nach Mexiko zu meinem Dad gegangen wäre.« Dalia hielt kurz inne. »Ich weiß nicht, woher ich komme. Was ich von meinem Vater habe und was von meiner Mutter. Granny und Grandpa waren die besten Ersatzeltern, die ich mir überhaupt hätte wünschen können, aber dieses Vakuum in mir konnten auch sie nicht füllen. Mum hat mich geboren, doch ich hatte nie die Möglichkeit, eine Bindung zu ihr aufzubauen.«

»Die eigene Mutter kann niemand ersetzen«, bemerkte Lali traurig.

»Den Vater auch nicht«, setzte Dalia nach, während tiefe Trauer in ihr aufstieg. Trauer um ihre verstorbenen Großeltern, Trauer um ihre tote Mum, aber auch Trauer um einen unbekanntem Vater, den sie nie hatte kennenlernen dürfen.

2



Noch immer meinte Dalia, die Stimmen von Simon and Garfunkel in ihren Ohren zu hören. Es war Grannys Wunsch gewesen, dass auf ihrer Beerdigung »The Sound of Silence« gespielt werden sollte, seit vielen Jahrzehnten ihr absolutes Lieblingslied. Wenigstens hatte das kornische Wetter heute ein Einsehen gehabt. Pünktlich zur Beisetzung riss der Himmel auf und zeigte sich von seiner strahlendsten Seite. Die Februarsonne hüllte die Trauergesellschaft auf dem kleinen Friedhof in gleißendes Licht.

Es schien, als hätte Granny ihrer Familie einen liebevollen Abschiedsgruß schicken wollen, auch wenn ihr der Nebel der letzten Tage sicher lieber gewesen wäre für eine mystische Stimmung bei ihrem letzten Gang. Sie würde neben ihrem Mann und ihrer Tochter Camellia beigesetzt werden.

Dalia sah von ihrem Platz zu Maia und Cedar, die leise miteinander diskutierten. Cedars Miene drückte Missfallen aus, während Maia den Kopf gesenkt hielt und mit den Händen immer wieder fahrig über ihre Schläfen fuhr. Solange Dalia zurückdenken konnte, kämpfte ihre Tante mit psychischen Problemen. Bisher hatte leider keine der zahlreichen Therapien geholfen, die Maia in Anspruch genommen hatte. Granny und Grandpa hatten sich immer große Sorgen um ihre Schwiegertochter gemacht, und wenn Maia sich in Blooming Hall aufhielt, hatte sich Granny stets bemüht, ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Cedar war schon vor vielen Jahren mit seiner Familie nach Kalifornien gezogen, da er und Maia Erfolg versprechende Angebote von der University of California erhalten hatten. Es hatte Granny fast das Herz zerrissen, zu erfahren, dass ihr Sohn Tausende Kilometer weit weg ziehen würde. Doch letztlich war sie stolz auf ihren intelligenten Sohn gewesen, der sich über die Jahre eine herausragende Reputation in seinem Bereich erarbeitet hatte. Auch Maia arbeitete seit Jahren in Los Angeles als Professorin, doch selbst diese anspruchsvolle Tätigkeit konnte sie offenbar nicht von ihren inneren Dämonen befreien.

»Ja, ich werde singen«, erklärte Soley gerade trotzig in Richtung ihrer Mutter. Was sie danach mit genervtem Gesichtsausdruck hinzufügte, konnte Dalia von ihrem Platz aus nicht verstehen. Es war nicht zu übersehen, dass ihre Cousine mit ihrem Leben und ihrer Karriere haderte.

Probleme über Probleme, dachte Dalia beklommen.